Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 2

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Wer hat dir das eingebrockt?" fragte er wütend, als Adda von der Notwendigkeit der bevorstehenden Reise nach Breslau iprach.

Was ihn vor allem empörte: er wußte nicht das Geringste von irgendwelchen Beziehungen zwischen Adda und diesem "Mörder", wie er Erich Beder nannte. Langsam nur besann er sich des Menschen. War das nicht dieser Kleinbürgerssohn gewesen? Irgendein Stipendiat ziemlich einfacher Herkunft. Irgendjemand hatte ihn damals in die Tanzstunde mit eingeführt, die auch Adda mit ihren Freundinnen und deren Brüder und Bettern besuchte. Jest tauchte auch dem alten Hierzel das Bild dieses Beder auf, blaß, verschüchtert, mit kleiner roter Narbe über der zusammengenähten Oberlippe, dieser eigentümlich nasalen Sprechweise.

"Ich habe Rechtsanwalt Geninde durch Mintheffer kennengelernt."

"Mintheffer?" Der alte Hierzel mußte erst einen Augenblick Atem schöpfen, so überraschte ihn diese Mitteilung. Da fiel ja nun wieder einmal ein Zukunftstraum ins Wasser, an dem er schon so eifrig gebaut hatte. Wirklich, die Adda mar doch ein richtiges Un= alücksmädel!

Fortsetzung folgt.

Weltwochenschau

Allerhand Planmässigkeiten.

Als der schweizerische Zementtruft vor einigen Jahren sämtliche Fabriken unter einen hut gebracht hatte, glaubte man endlich Ruhe zu haben. Der Trust hatte es in der Hand, die Broduttion nach den Bedürfniffen zu regeln; (nach den Bedürfnissen, die freilich nur dann voll geäußert werden fönnten, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit in Krisen verfielen und gewisse Schichten überhaupt einmal aus der Rrise herauskommen könn= ten); er hatte die Möglichkeit, Preise so festzuseten, daß dem Rapital sichere Dividenden, den Arbeitern aber anständige Löhne gesichert werden konnten. Mit andern Worten: Ein Truft, nicht nur der Zementtruft, fonnte in seiner Branche beinahe den so munschenswerten Gleichgewichtszustand schaffen, von her, von der Kapitalseite her. "oben"

Allein ein Truft inmitten der liberalen Wirtschaftsordnung muß immer damit rechnen, daß Außenseiter entsteben. In ber Zementindustrie ging es schon mehrfach so, daß plöglich wieder eine Fabrik gebaut wurde, die billiger lieferte als der Trust. So wurde die "trustfreie" Fabrif Bernier errichtet. Run hat der Trust sie aufgekauft, der Berwaltungsrat wird ersett, die Arbeiter bleiben, und alles geht wie bisher. Wie bisher? Nein, nun wird man wieder teurern Zement haben. Denn als Bernier unterbot, fcbleuderte der Truft überall dort, mo Bernier seine Säcke anbot. Nun hört das auf. Bis wieder ein Außenseiter kommt. Und sehr planmäßig darauf spekuliert, der Trust werde ihm das Geschäft fehr rentabel (für den Außenseiter rentabel) abfaufen.

Die Hauptursache für die Möglichkeit, Außenseiterfabriken au eröffnen, liegt in der überhohen Truftrendite. Also eignen fich die Trufts doch nicht zur herstellung von Gleichgewicht und Ordnung? Sind vielleicht Staat und Berbände eher berufen?

Die Eidgenoffenschaft hat beobachtet, daß in neu= fter Zeit Futtermittel in vermehrtem Umfange eingeführt und eine neue Milchichwemme eingeleitet wird, wobei un= ser Räse, nach der Abwertung zu merkwürdig erhöhten Preifen angeboten, in großen Beständen liegen bleibt. Also wird ebenfalls planmäßig der Futtermitteleinfuhr ein Bremstlog angehängt. 2 Fr. für Futtergerste und Futterhafer, Mais 3 Fr. neu pro 100 kg, Delkuchen statt Fr. 4.50 nun Fr. 6.— usw. Die Mehreinnahmen dienen zur Stützung der Milchpreise. Man tut aber noch mehr: Auch Speifefette und Speifeöle muffen belaftet werden, weil ihre Berbilligung auf dem Beltmartt zu einer Bedrohung der inländischen Butterproduktion führen: 28 statt 20 Fr. wird fünftig bezahlt. Erdnüffe 11.20 ftatt 8, Kopra 16.80 statt 12. Mit diesen Zuschlägen sollen die Bauern vor den schon wieder drohenden Preisstürzen bewahrt werden. Ob das hilft? Es ist alles ein Laborieren von Fall zu Fall, eigentlich nicht viel anders als im "ftaatsfreien Truft".

Bei beiden aber wird nicht im Traum an die weit wirkfamern Regulierungen von der Binfen- und "Bährungsseite" her gedacht.

Rumaniens Absprung.

Raum hat sich Frankreichs Außenminister Delbos wieder in Paris eingestellt und dem Rabinett Rechenschaft über die Erfolge seiner Ofteuropareise abgelegt, muß man hören, daß Rumänien zum Fascismus übergeht und wenig= stens ideologisch dem demokratischen System verloren, vielleicht sogar auf dem Sprung ift, sich dem fascistischen Block in aller Form anzuschließen. Wie das zugegangenen, fragt der überraschte Westeuropäer.

Die Gegner der Demofratie mublen seit langem. Die "Eiferne Garde", als solche aufgelöst und als Partei "alles für das Baterland" in den letten Wahlkampf gegangen, ist nicht die einzige Anwärterin für die Errichtung einer autori= tären Regierung gemesen. Neben ihr ftand die fleritale Gruppe, die schon seit dem Jahr 1910 das Hakenkreuz als Sym= bol getragen und immer in extremem Antisemitismus gemacht. König Carol, der in den letten Jahren ein ständiges Absinten der Unhängerziffern bei den früher führenden Liberalen und dann auch bei ihren Nachfriegskonfurrenten, der "nationalen Bauernpartei" unter dem Siebenbürger Maniu beobachten konnte, erhielt bei den allerjüngsten Parlamentswahlen den Beweis für die tatfächlich stattgefundene Berschiebung der Barteistärken. Wenn das so weiterging . . . noch eine Parlamentsperiode . . . dann lief man Gefahr, daß die "Eiserne Garde" zur Massenbewegung anwuchs und dem König ihr Programm aufzwang. Ueber dieses Programm ließen die Hitler= freunde gar teine Zweifel auftommen: "24 Stunden nach dem Siege schließen wir einen Bund mit Deutschland und Italien", hatten sie verfündet. Für den König eine Aussicht, bei der ihm nicht gang behaglich zu Mut sein konnte; Bundnis mit hitler bedeutete unheilbaren Bruch mit Frankreich und Rugland, und der russische Nachbar erinnert sich an das verlorne Begarabien bestimmt wieder, wenn Rumanien ins Lager der Gegner übergeht. Was sollte da der König tun?

Er ließ also zunächst die Wahlen unter dem üblichen Terror der Regierungsorgane "paffieren". Falls es der liberalen Partei, die unter Tartares cu regierte, nicht gelang, 40 % der Man= date zu erobern (mit Terrorhilfe wohlverstanden), dann war bewiesen, daß sie beinahe nichts mehr zu bedeuten hatte, und man konnte sie fallen laffen. Und siehe, sie gewann nur 38 % der Mandate. Noch ein Rettungsversuch: Man rechnete aus, sie hätten im gesamten Reiche doch 40 % Stimmen erhalten, wenn auch nicht Mandate, und dafür dürften fie die Hälfte der Sike und damit wieder die Führung übernehmen.

Aber am Hofe hatte man überlegt, daß Tartarescu viel schwächer sei, als die Stimmenzahlen andeuteten. In Birklichfeit war die "Eiserne Barde" schon stärker geworden, trot "nur 20 %". Also diese Leute berufen? König Carol fand einen Ausweg, den man eines Tages vielleicht genial nennen wird. Er berief den Führer der "driftlichen" Untisemiten, der Cuza- Safenfreuzler, herrn Goga und gab ihm Freipaß zur Durchführung seines diktatorischen Programms. Und Goga ging flott ins Zeug. Alte liberale Zeitungen, wie "Adverul" (Zufunft), murden verboten und damit der liberalen Partei gefagt, daß fie teine Zufunft mehr habe. Dann ging es gleich an die Reali= sierung der antisemitischen Ziele: Eine ganze Reihe von Rechten der Juden werden überprüft und selbstverständlich annulliert. Hunderttausende von judischen Einburgerungen sollen rud=

gängig gemacht werden. Wahrscheinlich wird damit das ganze jüdische Element in den früher österreichischen, ungarischen und russischen Provinzen betroffen . . . wo immer möglich! Um aber den Widerstand der übrigen Parteien niederzuschlagen, löst Goga das neugewählte Parlament auf. Das dürfte der erste Schritt zur Abschaffung des Parlamentarismus überhaupt sein, wenn nicht vorgezogen wird, eine Marionettenversammlung nach berühmten Mustern fortbestehen zu lassen.

Die Tat der Berufung Gogas ist insosern genial, als der reaktionäre Kandidat der Priesterherrschaft sosort der "Eisernen Garde" allen Wind aus den Segeln nimmt. Untissemitismus? Haben wir nun in Kumänien . . . also brauchts keine eisernen Brüder mehr. Bernichtung des korrupten Liberalismus und seiner "französischen" Debattenbude, des Parlaments? Goga tuts, seine Konkurrenz ist überscüffig. Bleibt die außenpolitische Keuorientierung. Wozu denn auch? Ist es nicht besser, zu balancieren? Bon den Berlinern und Kömern gelobt zu werden und dabei mit den Sachsen und Ungarn Siebenbürgens machen zu können, was einen beliebt, und zugleich von den Franzosen mit Zittern als Freunde angerusen zu bleiben?

In gewiffem Sinne bietet nun Kumänien das Gegenbild zur öfterreichischen Republit, die auch den reinen Nazismus durch eine klerikal-fascistische Diktatur zu vermeiden hoffte und latent eine Neuregelung seiner Auslandsbeziehungen erstrebt, um Rom und Berlin zu entwischen. Möglich, daß diese Berwandtschaft Brücken von der "Aleinen Entente" zu Desterreich schlägt, die der Liberalismus bisher nicht zustande brachte. Dann wäre wenigstens die Möglichkeit gegeben, am Zustandekommen einer sowohl vom Westen wie von den Deutschen und Italienern unabhängigen Donaugruppe zu arbeiten.

Für die Franzosen kann als ein schwacher Trost für die feststehende Unsicherheit Rumäniens die errungene britische Garantierung der Tschechossowakei gelten. England hat als Bedingung die Auswanderung der antisascistischen deutschen Emigrantenblätter aus Prag gestellt . . die Zeitungen der Straspergruppe und der Sozialdemokraten erscheinen sortan in Paris.

Man sieht aus dieser britischen Bedingung, daß London die Hoffnung, Deutschland zu beruhigen, nicht ausgibt. —an—

Kleine Umschau

Nun ift der Uebergang vom Alten ins Neue überftanden. Aber noch immer gewahrt man auf der Straße, im Tram, allüberall etwas, an das wir nüchterne Schweizer wenig gewohnt find: daß zwei, drei zusammenstehen, sich die Sände schütteln, den hut vor einander abziehen und mit beredten Worten und Mienen aufeinander einreden. "Aha", fommt uns dann in den Sinn, "die munichen einander ein gludhaftes neues Jahr oder so was ähnliches, unsern Tagesereignissen entsprechendes." Und bei dieser Gelegenheit flackern alte Freundschaften aufs neue auf, - aber ob alte Feindschaften vergessen werden? das ist eine andere Frage. "Wären", schrieb einmal der Wiener Schriftsteller Eduard Bögl, "die Glückwünsche nur ein einzigesmal Ernst geworden — die Welt hätte ein Jahr lang einen paradiesischen Zustand durchlebt. Da sich alle gegenseitig das Beste wünschen, hätte jegliche Lumperei in diesem Jahre unterbleiben muffen, niemand mare ermordet, niemand an feinem Gigentum oder in seinen Gefühlen verlett, niemand betrogen worden, nie= mand verdorben." "Und", fügen wir hinzu: "Niemanden wäre das Kriegen in den Sinn gefommen!"

Aber so gehts im alten Tempo weiter. Das aber muß festgestellt werden: mit jedem Jahr wächst die Freude am Ausschmücken der Wohnung auf Weihnachten und Neujahr hin. Und von Jahr zu Jahr werden mehr Gratusationskärtchen von Haus zu Haus, von Land zu Land verschickt.

Als erstes Ofsizielles wurde uns im neuen Jahr die Benachrichtigung über die Organisation von Hausseuerwehren beschert. Mein Nachbar fratt verlegen hinterm Ohr: mit zwölf Frauen im Hause, hat er schon einmal geklagt, sei er der einzige Mann! Und auch in unserm Haus wirds noch allerhand absehen, denn von den vier jungen Leuten, die unter unserm Dach wohnen, hat jeder eine andere Ausrede: der eine brachte dem Hausbessitzer sosotet ein ärztliches Zeugnis über einen Herzsehler; der zweite machte glaubhaft, er müsse, wenn's losgehe, sosot einrücken, wiewohl er vom Militärdienst suspendiert ist; der dritte erklärte, er müsse dann in seinem Atelier bleiben und dieses verteidigen, und der vierte behauptete, gerade zu dieser Zeit ins Aussand reisen zu müssen. Bleiben also wir älteren Jahrgänge, und auch da siehts größtenteils so aus, daß der Ehemann sagt, während seiner langjährigen Ehe hätte die Frau solche Dinge gemacht, und der andere befürchtet, seine Gattin zu beseidigen, wenn er die Dinge an die Hand nehme, und so fort. Kommt Zeit, kommt Rat, müssen wir auch in diesem Falle sagen!

Was wird überhaupt in diesem Jahre alles an uns herantreten? Meine kleine, stets mit Sorgen erfüllte Freundin suchte wieder einmal Rat bei ihrer vertrauten Kartenschlägerin — ich dürste eigentlich nicht davon erzählen. Denn, also sagt der Glauben, in den Adventszeiten und bis in den Januar hinein hätten die Orakel ganz besondern Wahrheitsgehalt. Es muß nicht so schlimm gewesen sein, was ihr die Pythia aus den Kartenbildern herausgelesen hat, denn sie kam sachend nach Hausen. "Was habt Ihr wieder im Beton?" sautete einer der Aussprüche, den die Frau aus ihrem Lexikon verhornagelter Fremdwörter verwenzbet hatte. Im Beton für den Ausdruck: in petto — man sieht, in welchem Waße die Technik in weiteste Kreise mit ihren Aussdrücken eingedrungen ist.

Ueberhaupt, also lesen wir in den ziemlich ernsthaft gemein= ten Ausführungen eines New Yorkers, wird es in Zukunft noch viel mehr Technif und Chemie im ganzen Drum und Dran des Menschen geben, denn die Frau von 1960, behauptet er, werde eine mandelnde landwirtschaftliche Ausstellung sein. Wieso das? follen etwa Krautblätter und Lauchstengel Hutgarnituren ergeben, und die Füße in ausgehöhlten Kartoffeln herum latschen? Ja und nein, mas letteres anbetrifft: wirklich seien die koketten Schuhe des Jahres 1960 aus Kartoffelsubstanzen, natürlich nicht aus Rartoffelpurée verfertigt, und die Handschuhe seien aus jenen Abfallsubstanzen, die übrig bleiben, wenn man aus der Buderrübe allen Saft gepreßt hätte. Der Schirmknauf sei aus Sonnenblumenkernen, das unzerbrechliche Kristallglas der Armbanduhr aus Maiskolben; die Strümpfe würden aus Spreu verfertigt, die Stoffe seien aus Rasein gewonnen, und so fort. Und dann wird diese landwirtschaftliche Zukunftssinfonie auf die Hausgeräte ausgesponnen, und die Matrate wird aus Mais= hülsen, die in Säuren aufgelöst murden, gesponnen oder gegofsen oder sonstwie gemacht. Und, Triumph der Chemie: in der neuen Wohnung fonne man die Zigarette hinlegen, wo man wolle: man könne fie im Bett im Einschlafen verlieren, auf die Tischdecke legen, oder brennend in den Papierkorb werfen nichts werde in Flammen aufgehen, denn brennbare Chemikalien werden im Zukunftshaus keine Verwendung mehr finden. Schöne Aussichten, gewiß, aber es wird nicht verraten, ob es bis dann Zigaretten geben wird, die keine Asche entwickeln, so daß es nirgends mehr Aschenhäuschen gibt — und überhaupt: heute fteden wir noch mitten in den Aengsten über eine neue Zigarettensteuer, und das Nächste ist immer das Brennendste!

Und weiter ist in unsere von der Unsittslichkeit unseres Zeitalters betäubten Herzen — ein jedes Zeitalter hat seine Unsittslichkeiten, das sei doch einmal sestgehalten — ein Lichtblick gesallen: in einer Stadt, die nicht in der Schweiz ist, wurden mehrere Esternpaare bestraft, weil sie mit ihren Töchtern, die noch nicht das 16. Lebensjahr erreicht haben, Tanzunterhaltungen besuchten. Das ist schon ein großer Unlauf zum Besserverden. "Die Stadtsasse wird Geld benötigen", meint mein Jüngster geringschähig und voller Witseid mit meinem naiven Idealismus. Wir wollen keine Streitsrage aus dieser Sache machen, denn wer weiß, es könnte jemanden einfallen, dieses Rezept gleichfalls anzuwenden, denn Geld haben wir heute alle nötig, sogar —. Aber Schluß, wir sagen nichts weiter.

Christian Luegguet.